

swissmintinfo

1/2001

Das Zürcher Sechseläuten

Si chömed! Sie kommen! Ein Ausspruch in dem Erwartung, aber auch das Wissen um ein besonderes Erlebnis, liegt. Wenn dieser Ruf am dritten Montag im April ertönt, läuft ein Umzugsschauspiel ab, das sorgfältig, mit viel Erfahrung und in monatelanger Vorbereitung, aufgebaut wurde. Jedes Jahr, an diesem Tag, feiern die Zünfte Zürichs und die Bevölkerung der Limmatstadt mit grosser Begeisterung ihr traditionelles Frühlingsfest: Das «Sechseläuten».

Der Ursprung

Das Fest entwickelte sich aus drei verschiedenen Bräuchen. Nach dem düsteren Winterhalbjahr bedeutete im Mittelalter das erste Sechs-Uhr-Läuten des Grossmünsters den Frühlingsbeginn und längere Arbeitstage - ein Grund zur Freude für Meister und Gesellen. Im Winterhalbjahr war, wegen der frühen Dämmerung, bereits um 5 Uhr Arbeitsschluss. Die Zünfter feierten den ersten Tag des Sechseläutens ausgiebig mit Speis und Trank sowie gegenseitigen Besuchen auf den Zunftstuben.

Das Sechseläuten mit einem Umzug zu feiern, hat seinen Ursprung erst viel später, nämlich 1818 mit der Neugründung der Zünfte¹, als die Zunft zur Meisen (Winzer-Zunft) mit einem Wagen voller Musikanten und mit Reitern auftauchte. Damit war der Anfang für den heutigen Umzug gemacht. Jetzt fehlte nur noch der «Böögg».

Die Tradition, eine Strohfigur als Symbol für böse Geister und Dämonen in der Fasnachtszeit zu verbrennen, geht auf heidnisches Brauchtum zurück. In Zürich war es später ein Privileg der Knaben («Buebezügli»), die ihren «Böögg», nach einem lärmigen Umzug durch die Stadt, auf einem Scheiterhaufen verbrannten. Im Jahre 1892 integrierte das SCC (Sechseläuten Central Comité, heute ZZZ = Zentralkomitee der Zünfte Zürichs) diesen alten Feuerbrauch in den Sechseläutenumzug.

¹ Diese verloren mit dem Einzug der Franzosen im Jahre 1798 ihre Bedeutung und wurden vorübergehend aufgelöst.



Februar 2001

Zürcher Sechseläuten

Editorial

Proben

Nachruf

Kloster Müstair

Sammlerecke

Münzen sammeln -
ein Hobby für Frustrierte?

Gedenkmünzen 2001



Das Fest

Am Sechseläuten-Sonntag zieht der bunte und fröhliche Kinderumzug mit über 2000 kostümierten Kindern, zahlreichen Musikkorps und vielen originellen Wagen durch die Strassen der Innenstadt. Mitmachen darf jedes Kind, das eine Tracht oder ein geeignetes Gewand hat.

Der grosse Zug der Zünfte zum Feuer am Sechseläuten-Montag zählt gegen 7000 kostümierte Teilnehmer und knapp 30 Musikkorps, ebenfalls in historischen Kostümen. Hinzu kommen gegen 500 Pferde, davon rund 140 Zugpferde für die geschmackvoll gestalteten Wagen, und Kutschen (Motorfahrzeuge sind am Umzug verpönt) und über 350 Reitpferde für die Zünfter. Die farbenfrohen Ausstattungen der verschiedenen Zünfte lehnen sich an handwerkliche, historische oder kulturelle Themen. Der Sechseläutenumzug stellt europaweit einen der grössten und farbenprächtigsten Umzüge seiner Art dar.

Ziel des Umzuges ist der Sechseläutenplatz am See. In dessen Mitte steht auf einem 13 Meter hohen «Bürdelihaufen» der 3 Meter grosse Schneemann als Symbol des Winters und harrt seinem Schicksal. Punkt 6 Uhr abends, mit dem letzten Schlag der Glocke von St. Peter, wird der Holzstoss mit dem «Böögg» entzündet. Dann galoppieren unter dem Klang des Sechseläutenmarsches die berittenen Zünfter um das auflodernde Feuer. Der «Böögg», reichlich mit Knallkörpern gefüllt, verbrennt mit ohrenbetäubendem Krachen und verabschiedet damit endgültig den Winter. Je schneller der «Böögg» verbrennt, umso grösser sind die Erwartungen auf einen schönen Sommer. Nach einem festlichen Abendessen bilden die Zünfte kleine mit Musik und Laternchen oder Pechfackeln ausgestattete Umzüge und besuchen sich gegenseitig in ihren Zunftstuben. Ein Sprecher der zu Gast weilenden Zunft versucht mit einer möglichst originellen Rede, den besuchten Zunftmeister zu einer ebenso witzigen und träfen Antwort herauszufordern. Heute zählt Zürich - neben der Gesellschaft zur Constaffel - 25 Zünfte. Die Gesellschaft und 11 dieser Zünfte stammen aus dem Jahre 1336. Die restlichen 14 Zünfte entstanden in der Zeit von 1867 bis 1980. Mit Ausnahme der 1867 gebildeten Stadtzunft repräsentieren die Zünfte der jüngeren Linie ein Stadtquartier, meistens ehemalige Aussengemeinden, die durch die beiden Eingemeindungen 1893 und 1934 zur Stadt kamen.

Die mehrtägige Sechseläutenfeier bildet das Rückgrat des heutigen Lebens der Zürcher Zünfte. Das heisst nicht, dass die Zünfte nur an diesem Tag aktiv sind. Sie pflegen im Verlaufe des Jahres ein reges Leben, aber an diesem Frühlingsfest werden sie öffentlich sichtbar. Mit der Zeit hat sich der jährlich stattfindende Zug der Zünfter zu einem veritablen Grossereignis eigener Prägung entwickelt. Die früheren thematischen Grossumzüge sind verschwunden und zu aktuellen Tagesthemen wird nicht mehr Stellung bezogen. Das ganze Sechseläuten mit dem jährlich eingeladenen Gastkanton, dem charmanten Kinderumzug, dem bewährten Programm am Montag und den Reden auf den Zunftstuben mit den vielen Gästen und Ehrengästen verändert sich nur noch langsam. Die eingeschlifene Form wird gepflegt und ist bereits wieder Tradition geworden.

Text: Pit Wyss (Präsident ZZZ) und Red. sm-Info

Die Münze

Die Bildseite zeigt auf dem Innenteil ein Brustbild des brennenden «Böögg», auf dem Kopf einen umgedrehten Korb, um den Hals den Schlips, im Mund die Pfeife und im Arm den Reisbesen. Auf dem äusseren Ring ist als Umschrift oben «ZÜRCHER SECHSELÄUTEN» angebracht. Die Wertseite weist im Zentrum gross die Ziffer «5» der Wertangabe «5 FR» auf. Die

Buchstaben «FR» sind etwas kleiner und hochgestellt. Rund um den Kern sind die Landesbezeichnung «CONFOEDERATIO HELVETICA» und die Jahreszahl «2001» angebracht. Auf dem äusseren Ring sind verschiedene Reiter der Zünfte erkennbar, wie sie am Sechseläuten, zum Teil mit wehenden Flaggen in den Händen, um den brennenden «Böögg» herumgaloppieren.

Kurzporträt von John Grüniger

Der am 16. August 1947 in Kriens geborene John Grüniger bildete sich in Zürich und Carrara autodidaktisch zum Bildhauer aus. Grünigers skulpturales Werk basiert auf einer geometrischen, das heisst konstruktiven Ausrichtung. Indem es sich aus der gelebten Erfahrung entwickelt, ermöglicht es auch Assoziationen zu Natur und Umwelt. Der Künstler verwendet als Werkstoffe Stahl, sardischen Granit, Schiefer und Hartsandstein. Leitmotiv ist das Thema des Dialoges. Sein künstlerisches Werk umfasst neben Skulpturen auch Zeichnungen, Druckgrafik und Kunst am Bau. Zwischen 1975 - 1980 erhielt er von der Eidgenossenschaft sowie von Kanton und Stadt Zürich mehrere Kunststipendien. Im Jahre 1990 wurde ihm ein Werkbeitrag des Bundes zugesprochen. Seit 1980 ist John Grüniger als Dozent an der Schule für Gestaltung in Zürich tätig.



Die Gedenkmünze

«Zürcher Sechseläuten» auf einen Blick

Ausgabetag: 2. Februar 2001; Künstler: John Grüniger, Zürich

Sujet	Brennender Böögg
Nennwert	5 Fr.
Legierung	Kupfer-Nickel + Nordic-Gold®
Gewicht	15 g
Durchmesser	33 mm (Kern 23 mm/Ring 33 mm)
Unzirkuliert	170000*
Polierte Platte	20000**

*davon 22000 Stück im Münzsatz

** davon 6000 Stück im Münzsatz

Editorial

Liebe Leserin, lieber Leser

Im Jahre 1983 wurde das Kloster Münstair ins Weltkulturerbe der UNESCO aufgenommen. Sehenswert ist vor allem die Dreiepsidenkirche mit ihren berühmten karolingischen Wandmalereien und ihrem prächtigen romanischen Stuck. Mit der ersten Silbermünze des Jahres 2001 wird dieses hervorragende schweizerische Kulturgut speziell gewürdigt. Diese Münze erscheint zusammen mit der 5-Fr.-Bimetallmünze «Zürcher Sechseläuten» am 2. Februar 2001. Die im Mai/Juni 2001 erscheinenden Münzen sind der Schriftstellerin Johanna Spyri (20-Fr.-Silbermünze) und ihrem Werk «Heidi» (50-Fr.-Goldmünze) gewidmet. Wie jedes Jahr gibt die 'swissmint' auch eine Probe (Kloster Münstair) sowie die Münzsätze (mit der Bimetallmünze «Zürcher Sechseläuten») heraus.

Aus gesundheitlichen Gründen habe ich per Ende Jahr 2000 die 'swissmint' verlassen. Ich wünsche allen beim Sammeln der Schweizer Gedenkmünzen und Münzsätze auch in den kommenden Jahren viel Freude und Genugtuung.

Ihr Peter Tuor, Kaufmännischer Leiter 'swissmint'

Proben

Von der Silbermünze «Kloster Münstair» sind 600 Probeabschläge geprägt worden. Der Preis beträgt Fr. 200.—. Die Probeprägungen sind mit einem speziellen Signet gekennzeichnet. Da es sich bei den Proben um eigentliche Testabschläge handelt, ist die Prägequalität nicht in jedem Fall mit derjenigen der endgültigen Münze vergleichbar. Probeprägungen werden nur in kleiner Anzahl angefertigt. Eine Bestellung per Dauerauftrag ist leider nicht möglich. Wenn Sie sich einen Probeabschlag sichern wollen, können Sie bis Ende März 2001 Ihre Bestellung einreichen (ausschliesslich schriftlich oder per Fax). Die Zuteilung erfolgt durch die 'swissmint' aufgrund des Bestellungseinganges und der Kundentreue.

Nachruf

Mit Franz Eggenschwiler und Harold Studer sind in den letzten Monaten zwei bedeutende Schweizer Künstler gestorben, die ihre Spuren auch auf den Schweizer Gedenkmünzen hinterlassen haben. Der Gestalter der 20-Fr.-Silbermünze «500 Jahre Schlacht bei Dornach», Franz Eggenschwiler, starb im Alter von 70 Jahren am 12. Juli 2000 in Bern an den Folgen eines Hirnschlags. In der Würdigung des Verstorbenen schreibt der Bund unter anderem: «... Von der Bevölkerung von Eriswil (Wohnort des Künstlers) als «liebenswerter Chaot» bezeichnet, geht der Schweizer Kunst nicht nur ein herzensguter Mensch, sondern in erster Linie ein künstlerisches Multitalent von höchstem Niveau verloren: Franz Eggenschwiler war Objektkünstler, Maler, Grafiker, Glasmaler, Zeichner und

Schmuckentwerfer. Er scheute das Repetitive, gab sich nie zufrieden mit dem Erreichten und suchte deshalb stets nach neuen Themen und Inhalten und experimentierte bis zuletzt leidenschaftlich mit Chromstahl, Eisen, CN-Stahl, Alu, Messing, Stein, Holz und Blattgold. ...» Im Jahre 1993 traf den Künstler ein schwerer Schicksalsschlag als sein Wohnhaus mit vielen seiner Kunstwerke niederbrannte. Die finanzielle Unterstützung von zahlreichen Schweizer Künstlern motivierte ihn, sein Haus wieder aufzubauen und sein künstlerisches Werk bis zu seinem Tod fortzuführen. Bei der Gestaltung der Dornacher Münze liess er auf eindruckliche Art seine Kenntnisse der Heraldik einfließen, die er bei seiner ersten Ausbildung zum Glasmaler erwarb.



20-Fr.-Silbermünze
«500 Jahre Schlacht bei Dornach»

Nur kurze Zeit nach der Herausgabe der Gedenkmünze «150 Jahre Schweizer Franken» ist der Kunstmaler Harold Studer nach schwerer Krankheit im Alter von 58 Jahren gestorben. Der Bund schrieb in seiner Würdigung des Künstlers unter anderem Folgendes: «... Harold Studer war Teil Berns, Teil dieser

Stadt, wie die alten Gassen, wie der Sandstein, dessen variantenreiche Grüntöne er als Vokabular seines Œuvres gebraucht hat. Er lebte und wirkte am Nydeggestalden, im ältesten Teil Berns, aber sein Blick galt nicht der Geschichte, sondern den Geschichten seiner Phantasie, nicht dem gehauenen Stein, sondern dem gewachsenen Blatt.

Wer Harold Studer in seinem Atelier besucht hat, wird in Erinnerung behalten, wie hier ein fast mönchisches Wirken mit visionären Welten zusammenfloss. Den in aller Stille an seinem grossen Werk webenden Künstler kann man kaum mit Worten fassen: War er ein Poet, ein Fabulierer mit Pinsel und Stift, ein Märchenerzähler, ein Raumfahrer, ein Traumdeuter, ein Entdecker, ein Forscher, ein Hyper- oder ein Surrealist, ein Mahner, ein Phantast oder gar ein Prophet, der sein tiefes Wissen in verschlüsselten Gleichnissen weitergab? ...» Die Gedenkmünze «150 Jahre Schweizer Franken» ist ein typischer Zeuge seines künstlerischen Schaffens. Ein Werk, das er mit grossem Einsatz und viel Freude erschaffen hat.



5-Fr.-Bimetallmünze
«150 Jahre Schweizer Franken»

Kloster St. Johann in Müstair (Graubünden)

Eingereiht in die Liste der Weltkulturgüter der UNESCO zählt das Kloster St. Johann im bündnerischen Müstair zu den markantesten Zeugen des Erbes der Menschheitsgeschichte. Seine Bedeutung ist vielfältig. Wohl am bekanntesten sind die in der Gründungszeit um 800 entstandenen Fresken. Weniger bekannt ist die Tatsache, dass bereits vor 1200 Jahren ein Kloster in der Grösse der heutigen Anlage bestand. Dies ist ein wesentliches Faktum für die These, dass sich wohl Karl der Grosse persönlich für den Bau des karolingischen Reichsklosters eingesetzt hatte. Es ist kaum denkbar, dass eine derart markante Anlage ohne kaiserliche Fürsprache hätte entstehen können. Im Gegensatz zu vielen anderen historischen Zeugen handelt es sich bei Müstair um ein lebendiges Kulturgut. Seit der Gründung wurde das Kloster bewohnt, vorerst von Mönchen und seit dem 12. Jahrhundert durch Benediktinerinnen. Heute leben in Müstair elf Nonnen unter der Leitung von Priorin Pia Willi.

Die Klosteranlage in Müstair ist ein Geschichtsbuch aus Stein, Holz, Mörtel und Farbe. Seit

mehr als dreissig Jahren werden archäologische Forschungen durchgeführt und die Restaurierungsarbeiten mit aller Sorgfalt vorangetrieben. Dieser Kontakt mit der Geschichte führt laufend neue Erkenntnisse zu Tage.

Die berühmten Fresken wurden 1894 durch Josef Zemp und Robert Durrer im Dachgeschoss über dem spätgotischen Gewölbe entdeckt und in den Jahren 1947 - 1951 restauriert. Die Freilegung der Wände und die Sichtbarmachung der grossflächigen Wandbilder aus dem späten 8. Jahrhundert wurden als Sensation gewertet. Teile davon wurden abgelöst und sind heute im Schweizerischen Landesmuseum ausgestellt.

Wichtige Aufschlüsse über die bauliche Entwicklung geben die wissenschaftlich-archäologi-

schen Bau- und Bodenforschungen in Zusammenarbeit mit dem Schweizerischen Nationalfonds. Das Archäologieteam von Prof. Hans Rudolf Sennhauser konnte acht grössere Phasen der baulichen Entwicklung nachweisen. Aus der Frühzeit sind nur sehr wenige schriftliche Dokumente erhalten geblieben, da sie Bränden zum Opfer gefallen sind. Die Archäologie hat nun im wahrsten Sinne des Wortes einen gebauten Klosterplan «ergraben». Es kann nachgewiesen werden, dass Müstair - im Gegensatz zu den meisten anderen Klöstern - sich nicht von einer kleinen Mönchsklausur zum heutigen Bau entwickelt hat, sondern schon bei seiner Gründung in imposanter Gestalt erbaut wurde.

Die Restaurierungsarbeiten sind derart aufwändig, dass im Jahre



1969 die Stiftung Pro Kloster St. Johann in Müstair gegründet wurde, um den Konvent bei diesem weltlichen Tun und der Beschaffung der dafür notwendigen Finanzmittel zu unterstützen. Durch die Einreihung des Klosters in die UNESCO-Liste der Weltkulturgüter im Jahre 1983 hat sich die Komplexität noch verstärkt. Die Arbeiten werden von der kantonalen Denkmalpflege begleitet, in enger Zusammenarbeit mit dem Benediktinerinnen-Konvent, den Architekten, Archäologen, Technologen, Restauratoren und Bundesexperten. In der ersten Zeit ging es darum, die Lebensqualität der Klosterfrauen zu verbessern: Die Winterkapelle wurde neuzeitlich gestaltet, die Wohn- und Arbeitsräume in der Klausur sind restauriert. Heute steht die Restaurierung des sogenannten Plantaturms im Vordergrund. Dieses die Silhouette des Klosters dominierende Bauwerk wird künftig das völlig neugestaltete Klostermuseum beherbergen. Jüngste dendro-



chronologische Forschungen haben ergeben, dass das für den Bau des Plantaturms verwendete Bauholz bereits im Jahre 958 geschlagen wurde. Damit ist der Plantaturm das älteste bewohnte Profangebäude der Schweiz, wenn nicht des gesamten Alpenraumes.

Dank umfassender Unterstützung durch Bund und Kantone sowie eine Vielzahl von kulturell orientierten Stiftungen, Einzelpersonen und dem Verein der Freunde des Klosters St. Johann in Müstair können die Restaurierungsarbeiten fortgesetzt werden. Die gesamte Klosteranlage wird im Rahmen eines Langzeitprogramms erforscht, konserviert, restauriert und behutsam erneuert. Dieses Programm orientiert sich an den Bedürfnissen des Klosterlebens sowie dem kulturhistorischen Interesse von bisher nicht restaurierten Teilen. Bei einem Bauwerk von dieser Grösse und Bedeutung ist ein Ende nicht absehbar.

*Stiftung Pro Kloster St. Johann
in Müstair, 7537 Müstair*

Die Münze

Die Bildseite schmückt eine wirklichkeitsgetreue Abbildung der Klosterkirche Müstair. Links oben ist in romanischer Sprache die Umschrift «CLAUSTRA DA MÜSTAIR» angebracht. Die Wertseite zeigt im Zentrum einen Grundriss der auf der Bildseite dargestellten Dreipisdenkirche, die im Jahre 1983 wegen ihren berühmten karolingischen Wandmalereien und ihrem prächtigen romanischen Stuck ins Weltkulturerbe der UNESCO aufgenommen wurde. Darüber ist die Wertangabe «20 FR» und darunter sind die Landesbezeichnung «HELVETIA» und die Jahreszahl «2001» angebracht.

Kurzporträt von Hans-Peter von Ah

Hans-Peter von Ah wurde am 24. Juni 1941 in Sachseln (OW) geboren. Zwischen 1956 und 1959 absolvierte er eine Lehre als Holzbildhauer und besuchte gleichzeitig als Hospitant die Kunstgewerbeschule in Luzern. 1960 - 1965 war er bei Prof. Fritz Wotruba an der Akademie der bildenden Künste in Wien, die er mit dem Diplom als akademischer Bildhauer abschloss. Seit 1966 amtiert er als Dozent für dreidimensionales Gestalten an der Schule für Gestaltung der Kunstgewerbeschule Luzern - heute Hochschule für Gestaltung und Kunst. Anerkennungspreise der Akademie für bildende Kunst in Wien im Jahre 1963 und der Stiftung Pro Arte Bern im Jahre 1974. Sein künstlerisches Spektrum umfasst neben Skulpturen, Skizzen und Aquarellen, plastische Gestaltungen im öffentlichen Raum und Chorraumgestaltungen in alten und neuen Kirchen. Zahlreiche Beteiligungen an Ausstellungen im In- und Ausland. Mitarbeit in verschiedenen Kommissionen und Vorständen, u. a. Eidg. Kunstkommission 1985 - 1996, Vizepräsident der Kunstgesellschaft Luzern seit 1991.

Die Gedenkmünze

«Kloster Müstair» auf einen Blick

Ausgabetag: 2. Februar 2001; Künstler: Hans-Peter von Ah, Ebikon

Sujet	Kloster Müstair
Nennwert	20 Fr.
Legierung	Silber 0,835
Gewicht	20 g
Durchmesser	33 mm
Unzirkuliert	100 000
Polierte Platte	15 000



Sammlerecke

In dieser Rubrik publizieren wir
Wissenswertes zu Münzen,
Münzprägung und Numismatik.

Der rollende Franken

Eine «Autobiographie» unseres 1-Franken -Stückes

1. Teil: Die Münzreform von 1850

Wenn wir die Wertseite des Einfränklers von 1850 betrachten, so könnten wir annehmen, die Münze habe sich seit 150 Jahren kaum verändert. Das dem nicht so ist, merken wir spätestens dann, wenn wir die Münze umdrehen. Die uns bekannte strammstehende Helvetia sass früher majestätisch auf ihrem Thron in der freien Natur und betrachtete die hehre Bergwelt. Doch lassen wir uns vom Einfränkler selber seine Geschichte erzählen. Eine Geschichte, die zugleich die Entwicklung unseres Hartgeldes widerspiegelt. Dazu machen wir einen Sprung in die Vergangenheit. Wir schreiben das Jahr 1850. Zwei Jahre vorher wurde mit der Annahme der Bundesverfassung endlich die lang ersehnte Grundlage für ein einheitliches Münzwesen geschaffen.

Vor meiner Geburt prägten die meisten Kantone aber auch Städte und Klöster ihr eigenes Geld. Zusätzlich zirkulierten noch zahlreiche ausländische Münzen. In der Schweiz herrschte ein kaum zu überblickendes Münzchaos. Der tägliche Zahlungsverkehr war ein Abenteuer, denn für das Umrechnen der einzelnen Münzeinheiten untereinander mussten grosse Bücher mit Tabellen zu Hilfe ge-



Allegorische Darstellungen wie die Helvetia waren im 19. Jahrhundert sehr beliebt. Hier eine Abbildung mit der Helvetia umgeben von Winkelried und Tell.

nommen werden. Rechenmaschinen, die diese Arbeit erleichtert hätten, gab es damals noch nicht und man konnte von Glück sprechen, wenn man nicht übers Ohr gehauen wurde. Es versteht sich von selbst, dass der Handel in unserem Land damit stark eingeschränkt war.

Bereits kurze Zeit nach dem Inkrafttreten der neuen Bundesverfassung wurde die Münzreform an die Hand genommen. Wie das vor einer Geburt passieren kann, begann ein langes Hin und Her um meinen künftigen Namen. Man war sich nicht einig, ob ich Franken oder Gulden heissen sollte. Mit der Zustimmung der Bundesversammlung zum neuen Bundesgesetz über das Eidgenössische Münz-

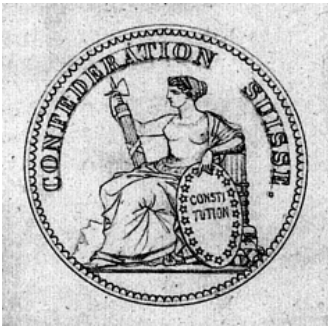
wesen vom 7. Mai 1850 einigte man sich auf «Franken». Gleichzeitig wurde mein Gewicht und meine Zusammensetzung festgelegt: «Fünf Gramm Silber, neun Zehnteile fein (9/10), machen die schweizerische Münzeinheit aus, unter dem Namen Franken.» Noch war es aber nicht klar, wie meine Geschwister und ich aussehen sollten.

Für die Gestaltung unserer Münzbilder wurden daher im Mai 1850 alle Schweizer Graveure zu einem Gestaltungswettbewerb eingeladen. Unsere Bildseiten, hiess es im Wettbewerbsreglement, sollen, auf markante Weise, den schweizerischen Charakter der Münzen zum Ausdruck bringen. Auf un-

serer Rückseite seien der Nennwert, die Jahreszahl und das Münzzeichen anzubringen. Im Weiteren hatten die Künstler bezüglich Gestaltung und Geschmack alle Freiheiten. Für die drei Münzsorten «Silber» (1/2, 1, 2 und 5 Franken), «Billon» (Legierung mit geringem Silberanteil; 5, 10 und 20 Rappen) und «Kupfer» (1 und 2 Rappen) wurden Entwürfe verlangt, die sich deutlich voneinander unterscheiden.

Die Künstler reichten zahlreiche Vorschläge ein. Diese zeigten das Schweizerkreuz, die drei Eidgenossen, Tell, Krieger, weibliche Allegorien (Helvetia, Libertas) und anderes mehr. Die Kommission war von den Vorschlägen für die Silbermünzen wenig begeistert. Eine Mehrheit sprach sich für eine Variante mit einem Schweizerwappen aus. Der beste figurative Vorschlag - ein Helvetia-Entwurf von Antoine Bovy - wurde für eine Personifikation der Schweiz als zu elegant und zu anmutig beurteilt.

Die Minorität, der auch der Kommissionspräsident und eidgenössische Münzexperte Speiser angehörte, wehrte sich jedoch für eine Helvetia-Darstellung. Ein Kunstwerk im höheren Sinne könne nur die idealistische Darstellung der menschlichen Gestalt sein. «... wenn unsere Münzen wahre Kunstwerke sein sollen, wenn man wünscht, dass sie zum Volk auch reden und nicht nur als stummes Wertzeichen von Hand zu Hand gehen, so muss eine sinnbildliche Figur darauf erscheinen.» Speisers Antrag wurde entsprochen. Der Bundesrat entschied sich am 6. September 1950 für



Ein Entwurf der sitzenden Helvetia von Antoine Bovy und die endgültige Version auf der Münze von 1850.



die Ausführung eines Entwurfes von Bovy mit der Darstellung einer sitzenden Helvetia mit Schild und ausgestrecktem Arm, der auf die Berge hinweist. Damit schlug auch meine Geburtsstunde. Wider Erwarten fand mein Äusseres bei der Bevölkerung nicht den erhofften Anklang. Kritisiert wurde vor allem der viel zu lange Arm des auf mir abgebildeten Frauenzimmers. Gleichzeitig mit mir wurden auch meine Geschwister geboren. Das 1/2-, 2- und 5-Franken-Stück sahen gleich aus wie ich, sie hatten aber eine andere Grösse. Sie bestanden, wie ich, aus Silber. Die kleineren Münzeinheiten wurden aus Billon oder aus Bronze gefertigt. Die Billonmünzen (5, 10 und

20 Rappen) zeigten ein mit Zweigen oder Ähren geschmücktes Schweizer Wappen und auf den Bronzemünzen war zusätzlich noch der Freiheitshut angebracht. Unser Münzbild gefiel mir von allen am Besten.

Da in unserem Land vorerst keine eigene Münzstätte zur Verfügung stand, wurden wir in den Jahren 1850 und 1851 in Paris und Strassburg geprägt. Auf meiner Wertseite wurde daher nicht das uns allen bekannte Münzzeichen «B» für Bern, sondern das «A» der Pariser Münzstätte angebracht und meine Bildseite zeigte in Form winziger Zeichen zusätzlich die Marken des Generalgouverneurs und des Direktors der Pariser Münz-

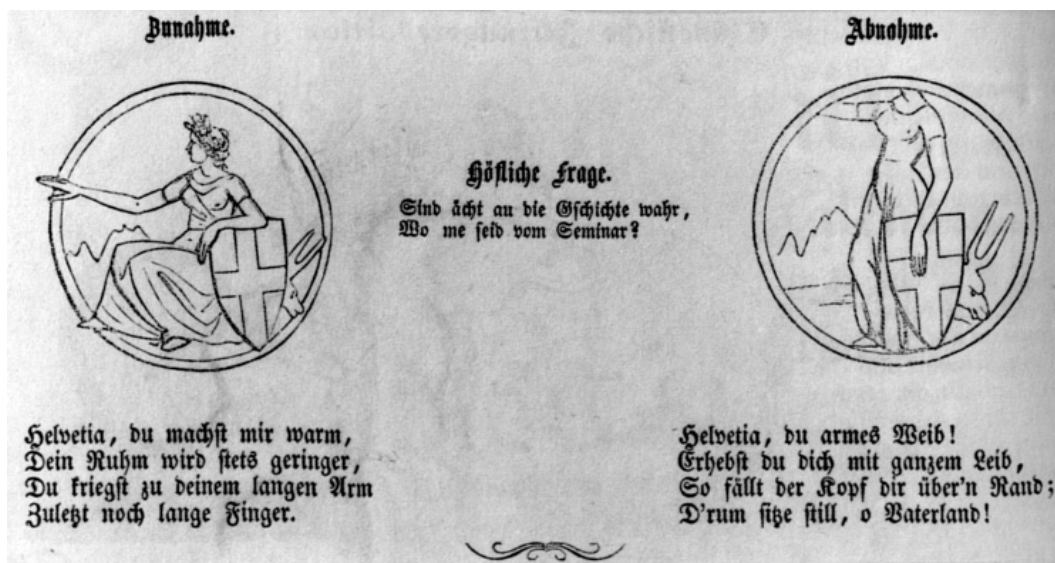
stätte - Hand und Windhundkopf. Trotz der anfänglichen Kritik an meinem Aussehen wurde ich im Allgemeinen gut aufgenommen. Meine Prägequalität liess aber zu wünschen übrig, so dass man beschloss, mich künftig in der Schweiz zu prägen.

Man erkannte bald, dass unser Land den für die Umstellung nötigen Münzbedarf niemals inert nützlicher Frist selber zu decken vermochte. Aus diesem Grunde wurden bei der Währungsreform zwar alle alten Schweizer Münzen, doch nur ein Teil des ausländischen Geldes, ersetzt. Die Schweiz machte sich den Umstand zu Nutze, dass sich ihr neues Münzsystem eng an die französische Münzordnung anlehnte. Da auch das italienische und belgische Münzsystem sich nach der französischen Münzordnung richteten, beschloss der Bundesrat im Jahre 1852 kurzerhand, die in Übereinstimmung mit dem schweizerischen Münzgesetz stehenden Münzen als Zahlungsmittel zu akzeptieren. Zu meinem Leidwesen zirkulierten

neben uns neuen Schweizer Münzen weiterhin zahlreiche ausländische Gepräge. Vor allem beim Silbergeld bestand der Hauptanteil weiterhin aus fremden Sorten, und zwar aus Prägungen von Frankreich, Italien und Belgien, die mit unserem Münzsystem koordinierten. Dieser offensichtliche «Münzparasitismus» wurde von den benachbarten Ländern zu Recht kritisiert. Da aber auch wir Schweizer Münzen gleichzeitig in die betreffenden Länder abwanderten, schämte ich mich deswegen nicht sehr, sondern freute mich, dass ich meinen Horizont erweitern konnte und Paris, Rom oder Brüssel kennen lernte.

Am 1. September 1855 wurde die alte Berner Münze als erste Eidg. Münzstätte eröffnet. Ich und die übrigen Schweizer Münzen werden seither in der Schweiz geprägt. Unsere Qualität konnte damit verbessert werden und das französische Münzzeichen «A» auf meinem Kleide, das so gar nicht zu meinem urschweizerischen Outfit passte, konnte endlich durch ein «B» ersetzt werden. Dies war jedoch nur ein schwacher Trost im Hinblick auf die Tatsache, dass wir Silbermünzen weiterhin durch vorwiegend französische Gepräge konkurrenziert wurden.

Doch es kam noch schlimmer. Im Gegensatz zur Schweiz, die vorerst eine reine Silberwährung hatte, beruhte das französische Münzsystem auf einer Gold-Silber-Währung mit einem festen Wertverhältnis zwischen den beiden Metallen, auch Bimetallismus genannt. Durch die Entdeckung der Goldfelder in



Eine zeitgenössische Karikatur auf die Helvetia mit dem zu langen Arm.

Kalifornien und Australien verlagerte sich das Preisverhältnis zugunsten des Silbers, was dazu führte, dass es vorteilhaft wurde, Gold nach Frankreich zu bringen und dort ausprägen zu lassen. Die Folge davon war, dass sowohl in Frankreich als auch in der Schweiz die Goldmünzen mehr und mehr uns Silbermünzen verdrängten. Als die schweizerische Geldzirkulation im Jahre 1860 zu 90 % aus französischen Goldstücken bestand, entschloss sich der Bundesrat, diese als gesetzliche Zahlungsmittel anzuerkennen. Unterdessen wanderten wir Schweizer Silbermünzen, zusammen mit unseren Kollegen aus Frankreich, in grosser Zahl in den Schmelztiegel. Als wir aus dem schweizerischen Geldumlauf zu verschwinden drohten, setzte man meinen Feingehalt sowie denjenigen der 2- und 1/2-Fr-Stücke von 0,900 auf 0,800 herab, womit wir - bis auf den Fünfliber - von Kurantmünzen (vollwertig ausgeprägte Münzen) zu Scheidemünzen degradiert wurden.

Die anhaltende Silbergeldabwanderung führte dazu, dass die Einheitlichkeit des Münzumlaufes zwischen den zuvor genannten Ländern auseinander zu brechen drohte. Aus diesem Grunde lud Frankreich Italien, Belgien und die Schweiz zu einer gemeinsamen Konferenz nach Paris ein, um die früher bestandene Münzgemeinschaft wieder herzustellen, d. h. den Scheidegeldverkehr zu vereinheitlichen.

Ob diese Bemühungen von Erfolg gekrönt waren und wie es mir weiter erging, lesen Sie bitte in der Fortsetzung.

Münzen sammeln - ein Hobby für Frustrierte?

Ausschnitt aus dem Kolumne-Beitrag «Heiteres Berufe raten» von Boni Koller (Musiker) in der Pendlerzeitung metropol vom 23.11.2000.

«Entsprechen unsere Hobbys wirklich zwingend unseren Interessen? Fast öfter werden wohl die ansprechenden Vorzüge eines nahe stehenden Menschen den Ausschlag geben, dass wir uns plötzlich mit Pferdedressur oder der Geschichte des Horrorfilms zu beschäftigen beginnen. Und wenn die Liebe dann schon etwas länger dauert, dann brauchen wir wiederum etwas, das uns vom Gegenpol der inzwischen nervenden Partnerschaft abgrenzt.

Wie kommt jemand auf die kauzige Idee, Briefmarken, Münzen oder Kafirahmdeckeli

zu sammeln? Das kann nur als stummer Hilfescrei verstanden werden, und wahrscheinlich ging einem solch eindeutigen Alarmzeichen eine lange Leidensgeschichte voraus; Bevor-

mundung beim Kaffeetrinken, verweigertes Mitspracherecht beim Aussuchen des Duschvorhangs und was der kleinen Hässlichkeiten im Alltag eines Zweier-Haushaltes mehr sind.»

Gedenkmünzen im Jahr 2001

Neben den in diesem Info vorgestellten Gedenkmünzen «Zürcher Sechseläuten» und «Kloster Münstair» gelangen im Jahr 2001 noch folgende Münzen zur Ausgabe. Eine 20 Fr.-Silbermünze zum 100. Todestag der berühmten Kinderbuchautorin Johanna Spyri und eine 50-Fr.-Goldmünze zu Ehren ihres schriftstellerischen Werkes. Die Ausgabe dieser Münzen ist für Mai/Juni 2001 vorgesehen.

50-Fr.-Goldmünze «Heidi»

Die 100-Fr.-Goldmünze steht heute wegen ihres hohen Verkaufspreises von 550 Franken nur einem betuchteren Sammlerkreis offen. Um eine breitere Kundschaft anzusprechen, wird daher der Nennwert der Goldmünze auf 50 Franken reduziert. Der Verkaufspreis der Münze, welche nur in der Qualität «Polierte Platte» zur Ausgabe gelangt, beträgt 250 Franken. Das erste 50-Fr.-Goldstück ist dem 100. Todestag von Johanna Spyri gewidmet und zeigt eine Heidi-Darstellung. Wenn Sie die 50-Fr.-Goldmünze bestellen oder auch regelmässig im Abonnement beziehen möchten, bitten wir Sie, den beigefügten Bestellschein auszufüllen und an die 'swissmint' einzusenden. 100-Fr.-Goldmünzen werden nur noch bei besonderen Gelegenheiten herausgegeben.



Antoine Bovy der Schöpfer der sitzenden und der stehenden Helvetia auf den Schweizer Umlaufmünzen.

Herausgeber 'swissmint'

Offizielle Münzstätte der Schweiz
Bernastrasse 28
CH-3003 Bern

Marketing
Tel. 031 322 60 68
Fax 031 322 60 07
E-Mail: marianne.balmer@efv.admin.ch
www.swissmint.ch
(ab 01. 04. 01)
Verkauf
Tel. 031 322 74 49
Numismatik
Tel. 031 322 61 73